Flugplatzstrasse wird für acht Wochen gesperrt

Autobahn A6 Für den Rückbau des Verkehrskorridors der A6 auf der Thuner Allmend muss die Flugplatzstrasse von Thun nach Thierachern für circa acht Wochen gesperrt werden.

Seit November 2020 sind beide Tunnelröhren des Allmendtunnels nach der Sanierung wieder in Betrieb. Der oberirdische Verkehrskorridor, der während der Sanierungsarbeiten den Verkehr in Richtung Spiez aufgenommen hat, wird momentan zurückgebaut. Beim Nordportal des Allmendtunnels unterquerte die im Korridor die Panzerpiste und die Flugplatzstrasse von Thun nach Thierachern. Dazu wurden die Panzerpiste und die Flugplatzstrasse über eine eigens erstellte Brücke geführt.

Vom 22. Februar bis zum 16. April

Diese Brücke wird nun weitgehend zurückgebaut, wie das Bundesamt für Strassen (Astra) in einer aktuellen Meldung informiert. Danach werde die Flugplatzstrasse im ganzen Bereich rund um das Nordportal neu erstellt, heisst es dort weiter. Und: «Auch die Abzweigungen zur Panzerpiste und zum Armasuisse-Gelände werden neu gestaltet.»

Dazu muss laut Astra die Flugplatzstrasse im Bereich des Tunnelportals während circa acht Wochen gesperrt werden. Die Sperrung sei vom 22. Februar bis zum 16. April vorgesehen. Sie betreffe auch die Panzerpiste beim Nordportal. Der Flughafen bleibe von der Allmendstrasse her zugänglich. Der Verkehr Thun–Thierachern werde via Zollhaus umgeleitet. *(pd)*

Jungfraubahnen lancieren Abo zum Saisonschluss

Grindelwald-Wengen Mit dem neuen Saisonschlussabo der Jungfraubahnen können Erwachsene für 349 Franken und Kinder für 149 Franken noch bis am 18. April die Pisten rund um die Kleine Scheidegg und den Männlichen nutzen und auch mit dem Eiger Express fahren. Wintersportbegeisterte profitieren dank der neuen V-Bahn, zu der nebst dem Eiger Express der moderne Terminal, die BOB-Station sowie die neue Männlichenbahn (GGM) gehören, auch von der neuen ÖV-Verbindung und dem Parkhaus.

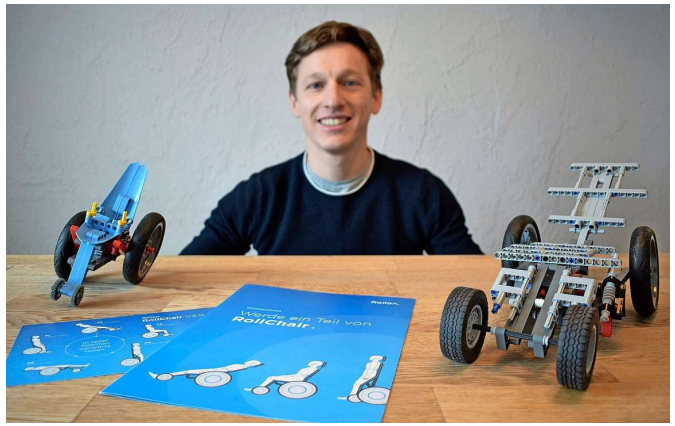
«Der Zeitgewinn von 47 Minuten ab allen grossen Bahnhöfen der Schweiz kann für mehr Wintersport eingesetzt werden», heisst es in der Medienmitteilung der Jungfraubahnen weiter.

Der Saisonschluss im Skigebiet Grindelwald-Wengen rund um Kleine Scheidegg und Männlichen wird am Sonntag, 18. April, sein. Bei entsprechender Nachfrage und guten Verhältnissen wird eine Verlängerung von einer Woche bis am 25. April geprüft. Vom Eigergletscher können die Pisten Richtung Sesselbahn Eigernordwand auch im Frühling bei wärmeren Temperaturen gut genutzt werden. Wer zwischen den Abfahrten bereits etwas Frühjahrssonne tanken will, kann das am Eigergletscher oder auf der Kleinen Scheidegg tun. *(pd)*

Er will den Rollstuhl revolutionieren

Spiez Sitzen, liegen, stehen: Stefan Wäfler will den Rollstuhl neu erfinden. Auf ganz spezielle Art. Und für alle.

Jürg Spielmann



Die Rollchair-Idee ist im Fokus, die Triebfeder im Hintergrund: Stefan Wäfler (35) aus Spiez mit Modellstudien für den neuartigen Rollstuhl aus Klemmbausteinen von Lego Technic. Foto: Jürg Spielmann

Open Source – zu Deutsch offene Quelle – ist ein Ausdruck, der speziell in der Computerwelt ein Begriff ist. Dabei wird geistiges Eigentum aus der Softwareentwicklung der Allgemeinheit frei zugänglich gemacht, in der Regel kostenlos. Das, um sie dank Schwarmwissen von Partizipierenden voranzutreiben. Geteiltes Wissen ist (mindestens) doppeltes Wissen.

Dieses Prinzip macht sich auch der Spiezer Verein Roll on zunutze. Nicht für etwas Digitales, sondern für etwas Greifbares, Handbetriebenes. «Wir wollen alle an unserer Vision Rollchair teilhaben lassen», sagt Triebfeder Stefan Wäfler. Für seine Sache – eine hehre. Der gebürtige Frutiger verfolgt ein ambitioniertes Ziel: Er will den Rollstuhl revolutionieren, die Lebenshilfe für körperlich Beeinträchtigte besser machen. Und auch erschwinglicher.

Der Rollchair soll die Bedürfnisse von Rollstuhlfahrern gleich in dreierlei Hinsicht erfüllen. «Er ermöglicht es dem Anwender, sich in den Positionen ‹liegend›, ‹sitzend› und ‹stehend› vorwärts zu bewegen und alltägliche Hindernisse zu überwinden.» Wäfler ist überzeugt, dass sie etwas gefunden haben, das den Alltag von Betroffenen erleichtern und bereichern kann. «Sie» schliesst Daniel Kägi und Daniel Gerber ein. «Unser grosses Ziel ist, weltweit ein innovatives Rollstuhlmodell anzubieten, dessen Konstruktionspläne und Bauanleitungen wir Open Source im Internet zum Selbstbau oder zur Weiterentwicklung veröffentlichen.» Wirtschaftliche Interessen? Stefan Wäfler winkt ab. Soziale Teilhabe sei der Antrieb.

Er hatte einen Traum

Wie so oft steht am Anfang eine Idee. «Mein Kollege Daniel Kägi erzählte mir von seiner Absicht, einen coolen Rollstuhl bauen zu wollen.» Für sein Patenkind, das auf den fahrenden Sitz angewiesen sei. Wäfler, ein «Tüftler aus Leidenschaft», ist schnell Feuer und Flamme. Auch der Spiezer Familienvater hat Freunde mit körperlichem Handicap.

Der Zweiradmechaniker, der heute als Instandstellungsfachmann für die Ruag in Thun arbeitet, stösst das Vorhaben 2014 an, bringt es ins Rollen. Mit Recherchen, die rasch zutage fördern, dass «die Rollstuhlbranche sehr hochpreisig ist». Ein Elektromobil koste 20'000 bis 40'000 Franken. «Weshalb ist ein Auto, das sehr viel mehr kann, günstiger?», fragt sich Wäfler. Und warum ein 08/15-Rollstuhl, der 90 Prozent des Marktanteils ausmacht, von jeher ähnlich und gleich ist? Simpel und, vor allem, starr?

Der Erfindergeist packt das Duo. Wäfler und Kägi, ein ebenfalls in Spiez lebender Wichtracher, grübeln und zeichnen, pröbeln und bauen – Modelle aus Lego Technic. Wieder und immer wieder. Das technische Herzstück des Rollchairs ist ein veränderbarer Radabstand. «Je schneller man unterwegs ist, desto grösser ist der Abstand. Beim Rennen nehmen wir ja auch grössere Schritte», vergleicht der 35-jährige. Je näher die Räder beieinander stehen, desto mehr richtet sich der Stuhl auf.

Die Pläne eines Lowtech-Modells legen sie dem Patentanwalt vor. Dort treffen sie auf Patentzeichner und Konstrukteur Daniel Gerber. Er ortet Potenzial. «Er war vom Projekt begeistert», so Wäfler, «und zeichnete fortan für uns die Modelle zu günstigen Konditionen.» Neue Ideen sind daraus entstanden. Und verbesserte Varianten. Ein 70-seitiges Dossier zeugt davon.

«Wir hatten zwar eine super Idee, sie war aber nicht reif für den Bau eines kostspieligen Prototyps.» So umschreibt Stefan Wäfler eine schwierige Phase. Diese ereilt die Macher nach der Gründung des Vereins Roll on im Jahr 2016. Als die Energie und die privaten Mittel zuschends schwinden, die Konsternation hingegen wächst. Eingespannt in Beruf und Familie, wird das Vorhaben, das letztlich ein aufwendiges Hobby ist, auf Eis gelegt. Ihm droht der Papiertiger-Tod.

Doch Stefan Wäfler lässt die Vision nicht los. Im Corona-Jahr kramt er die Pläne wieder hervor. «Ich merkte, dass sich ein einfacher mechanischer Rollstuhl für die Dritte Welt entwickeln liesse.» Exakt diesen Ansatz greift nun eine Studentin der Hochschule Offenburg auf. Sie arbeitet an einem Funktionsmodell, das sich später aus Teilen alter Velos bauen lassen soll. Stolz schwingt beim Erzählen in Wäflers Stimme mit.

Zum Beschriebenen kommt es, weil er seine Idee hinausträgt – an Institutionen und Hochschulen. «Ich erhielt sehr positive Feedbacks.» Eines stammt von der Fachhochschule Bern (siehe Kasten), ein anderes von jener in der Nordostschweiz. Dort wird vergangenen September eine studentische Arbeit gestartet. Ziel: der Bau eines Prototyps. «Das freut uns ungemein.»

Das unmoralische Angebot

Ziel des Vereins sei es, einen Partner zu finden, der über die Ressourcen verfügt, um sich des Rollchairs anzunehmen. Kein Investor. «Wir können den Stuhl weder bauen noch vertreiben», stellt Wäfler klar. Was seine Non-Profit-Organisation aber tut: Sie meldet ihr gesamtes Material nochmals amtlich an. Um es für die Community zu öffnen – und vor Missbrauch zu schützen.

«Daniel und ich wollten verhindern, dass jemand Big Business daraus macht», begründet Wäfler. Ein unmoralisches Angebot von einem namhaften Schweizer Rollstuhlszene-Kenner, der über Netzwerk und Mittel verfügt, schlagen sie selbstredend aus. «Er bot uns 100'000 Franken für unsere Aufwendungen.» Im nächsten Atemzug habe dieser, ohne mit der Wimper zu zucken, ergänzt, er würde die Idee veredeln und dann gewinnbringend weiterverkaufen. Für ein Vielfaches.

Roll on aber will unabhängig sein. Und frei. Und beides bleiben. Trotzdem startete der Verein jüngst auf der Plattform Lokalhelden.ch ein Crowdfunding. Mit dem Erlös, erhofften 7000 Franken, soll ein professionelles Werbevideo produziert werden. «Um eine möglichst breite Masse zu erreichen», sagt Stefan Wäfler.

Ist er ein Idealist? Ein Fantast gar? «Wenn man das so nennen will … ja», erwidert der Spiezer. Er hofft, Erfinder, Designer, Entwickler und Unterstützer aller Art auf den Plan zu rufen, um mit ihnen die rollende Vision voranzutreiben. Auf dass sie einst Realität werden und vier Räder erhalten mag. «Es ist möglich», weiss Stefan Wäfler, «dass der eine oder andere Rollstuhlproduzent wenig Freude an unserem Open-Source-Rollchair haben wird.» Für eine Revolution nimmt er das in Kauf.

Ein Thema an der Berner Fachhochschule

Was taugt die Rollchair-Idee in den Augen eines Experten? Sebastian Tobler ist Dozent für Fahrzeugbau an der Berner Fachhochschule. Er kennt die Pläne – und weiss auch, wovon er spricht: Der Ingenieur ist seit einem Mountainbike-Unfall im Jahr 2013 als Tetraplegiker selbst auf den Rollstuhl angewiesen.

«Das Projekt ist interessant, es bietet technische Neuerungen», sagt Tobler, der den Rollchair mit seinen Studenten unter die Lupe nimmt. Als Beispiele nennt er die Kurven-Schräglage oder auch, dass Schrägfahrten in horizontaler Sitzlage möglich sind. «Und die vielen unterschiedlichen Positionen.» Das sei technisch kompliziert, aber auch spannend. Das Vorstandsmitglied der Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung findet das Vorhaben und den Open-Source-Gedanken «toll». Man müsse es versuchen, auch wenn schon viele Rollstuhl-Entwicklungen existierten. Eine Herausforderung dürfte laut Tobler sein, das Vorhaben dereinst auf den Boden zu bringen. *(fss)*

«Wieso ist ein Auto, das sehr viel mehr kann, günstiger?»

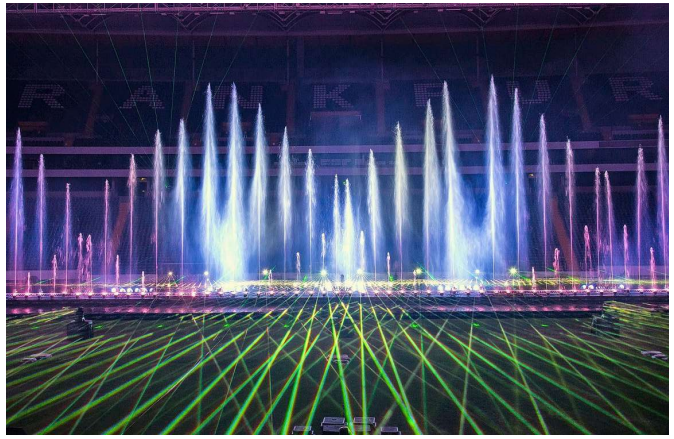
Stefan Wäfler, Verein Roll on

Die Rollchair-Vision: Ein einfacher, global erschwinglicher Rollstuhl, der sich in den Positionen «liegend» bis «stehend» fahren lässt. Foto: PD

Der Wasserzauber ist vorerst gerettet

Thuner Stadtrat (1) Die Diskussion war lang, die Pole lagen weit auseinander. Am Ende überwies das Thuner Stadtparlament einen Vorstoss zur Rettung des Projekts Wasserzauber – wenn auch denkbar knapp.

Michael Gurtner



Beispiel eines Wasserspektakels in Frankfurt. Foto: PD

Und wieder sorgt das Projekt Wasserzauber im Thuner Stadtrat für hoch gehende Emotionen. Ist er Chance oder Zwängerei? Eine Attraktivierung der Innenstadt oder eine Beeinträchtigung des geschützten Ortsbilds? Die Diskussion ist am Donnerstagabend heftig und dauert lange, die Sitzung wird gar für 15 Minuten unterbrochen, damit sich die Parlamentarierinnen und Parlamentarier nochmals absprechen können.

Blicken wir also kurz zurück: Zweimal bereits wurde dem Projekt einer Licht-, Ton- und Wassershow im Thuner Aarebecken eine Abfuhr erteilt. Im Dezember 2019 wies der Stadtrat den Wasserzauber an den Gemeinderat zurück, worauf Initiant Jürg Werren von der Thuner Cosmos Event GmbH den Anlass verkleinerte und von der Höhe Casino-Ländte in den Abschnitt zwischen Sinnebrücke und Göttibachsteg verlegte. Statt wie ursprünglich 150'000 Franken pro Jahr waren im Budget 2021 der Stadt noch 101'000 Franken eingestellt. Diesen Betrag strich der Stadtrat auf Antrag der Grünen im November 2020 aus dem Voranschlag. Mit ihrem Postulat «Wasserzauber weiterverfolgen» versuchten in der Folge die Fraktionen von SVP und EVP/EDU/CVP sowie die Stadtratsmitglieder der FDP und der GLP das Projekt zu retten.

Meinungen weit auseinander

Für Thomas Hiltpold (Grüne/Junge Grüne) ist das Ganze eine «Zangengeburt mit allen Komplikationen». Er spricht von Kitsch und Kommerz statt Zauber und Magie, von einer Veranstaltung, die auf das geschützte Ortsbild nicht Rücksicht nehme. Vorrang sollten bisherige, bewährte Veranstaltungen haben. «Wollen wir wirklich in dieser Finanzlage für einen privaten Anlass viel Steuergeld ausgeben?», fragt Alice Kropf (SP). Der Wasserzauber bringe nicht Leben, sondern etwa Verkehrschaos und Lichtverschmutzung. Die BDP sieht laut Simon Werren die Kosten und den Standort kritisch. Das ist die eine Seite im Rat.

Die andere Seite geht mit dieser Sicht der Dinge überhaupt nicht einig. «Diese Chance, um die Innenstadt zu beleben, wollen wir nutzen», betont Nicole Krenger. Sie spricht als GLP-Vertreterin – der Graben geht also direkt durch die Fraktion GLP/BDP. Auch für Jonas Baumann (Fraktion EVP/EDU/CVP) verdient die Idee eine Chance – ob schon 2021 bleibe ungewiss, vielleicht sei 2022 sinnvoller und konsequenter. Mark van Wijk (FDP) findet: «Der Wasserzauber ist die Antwort, um in der Stadt sprichwörtlich die Lichter wieder anzuzünden.» Andere Gemeinden hätten sich in Position gebracht, «wir wollen nicht Zweite werden». Peter Aegerter (SVP) spricht davon, sich aus der «Covid-Starre» zu lösen. Er habe Bestrebungen in Gang gesetzt für die Gründung eines Vereins Wasserzauber. Ziel: Dass der Anlass dereinst möglichst finanziell unabhängig von der Stadt werde.

Kein Geld für 2021

Auch der Sitzungsunterbruch bringt die Pole einander nicht näher. Und so ist klar, dass der Entscheid knapp ausfällt. Mit 20 zu 17 Stimmen – bei 2 Enthaltungen bei der SP – nimmt der Stadtrat das Postulat schliesslich an. Und gibt damit dem Wasserzauber nochmals eine Chance. Es ist ein «strategischer Richtungsentscheid», wie Stadtpräsident Raphael Lanz (SVP) schon zuvor erklärt hat. Der Gemeinderat ist nun gewillt, ein allfälliges Gesuch für den Anlass im Jahr 2021 positiv zu beantworten. Geld spricht er allerdings keines – er will den Stadtratsentscheid zum Budget respektieren. Denkbar ist laut den Stadtratsunterlagen, dass der Gemeinderat einen Beitrag ab 2022 ins nächste Budget aufnehmen wird. Und die Regierung behält sich vor, in eigener Kompetenz mit dem Organisator einen Mehrjahresvertrag abzuschliessen. Möglich ist dies, wenn der Jahresbeitrag der Stadt 100'000 Franken nicht überschreitet.

Und wie ist die Befindlichkeit bei besagtem Organisator nach der emotionsgeladenen Stadtratssitzung? «Die Erleichterung ist gross, dass ich nun eine klare Antwort habe», sagt Jürg Werren – und betont: Er hätte nie gedacht, dass sein Projekt zu einem derartigen Politikum werde. «Ich hoffe, dass wir nun mit dem Gemeinderat rasch weiterkommen», fügt Werren an. Klar sei, dass der Anlass derzeit ohne Stadtbeitrag nicht finanziert werden könne. Ob die erste Austragung aber 2021 oder erst 2022 stattfinde, sei für ihn nicht entscheidend.

Thun erhält eigene Bildungsstrategie

Stadtrat (4) Im Grundsatz war sich das Parlament bezüglich einer eigenen Bildungsstrategie weitgehend einig. Mitte-links setzte durch, dass diese auch rechtlich verankert wird.

Wie kann darauf reagiert werden, wenn die Rekrutierung von Lehrpersonen immer schwieriger wird? Wie wird die Mitverantwortung von Schülern und Eltern konkret umgesetzt? Antworten auf diese und viele weitere Fragen erhoffen sich die Fraktionen EVP/EDU/CVP, BDP/GLP, Grüne/Junge Grüne und SP von einer kommunalen Bildungsstrategie. Sie soll das kantonale Papier ergänzen und einen «mehrjährigen strategischen Horizont» für die Thuner Volksschule liefern. Die Motion mit der Forderung hat der Stadtrat gestern Abend behandelt.

In der Debatte zeigte sich relativ rasch, dass es nicht in erster Linie um die Frage ging, ob es eine eigene Strategie braucht, sondern wie diese verankert werden soll. Der Gemeinderat hatte beantragt, die Motion in ein Postulat umzuwandeln, was den Prozess sogar beschleunige. Denn so könne das Amt für Bildung und Sport (ABS) die Strategie erarbeiten, ohne dass dafür das Bildungsreglement (BR) angepasst werden müsse. Gemeinderat Roman Gimmel (SVP), der die Bildungsstrategie als «Fundament des Hauses der Bildung» bezeichnete, warb: «Wer eine rasche Lösung möchte, folgt unserem Antrag.»

Motionär Jonas Baumann (EVP/EDU/CVP) griff das Bild auf und sprach davon, dass das Fundament auch einen Boden benötige. «Dies ist die Verankerung der Strategie im Thuner Bildungsreglement.» Die Arbeiten im ABS und die rechtlichen Arbeiten zur Anpassung des BR «könnten sehr wohl parallel laufen, wenn man dies will». Derweil wies Katharina Ali-Oesch (SP) darauf hin, dass sie eine Verzögerung in Kauf nehmen würde, wenn dafür das Resultat stimme. «Die Strategie ist der Schlüssel zu einer erfolgreichen Bildungspolitik, weil sie aufzeigt, welche Vision wir für die Schule haben.»

Marc Barben (Grüne/JG) strich ebenfalls hervor, dass eine sorgfältige Erarbeitung mehr zähle als ein möglichst hohes Tempo. «Es steht klar die Qualität der Strategie im Vordergrund.» Und der erstmals im Stadtrat vertretene Nicolas Glauser (GLP/BDP) meinte: «Wichtiges schreibt man in ein Reglement. Dazu gehört auch die eigene Bildungsstrategie.»

Die Bürgerlichen unterliegen

Ganz andere Töne waren von bürgerlicher Seite zu vernehmen. «Eine rasche Verbesserung der Schulinfrastruktur würde mehr dienen als ein Hochglanzpapier», sagte Mark van Wijk (FDP). Auch mit einer eigenen Bildungsstrategie bliebe der Handlungsspielraum für Thun klein. Und Carlo Schlatter (SVP) fand: «Ich werde den Eindruck nicht los, dass einige Exponenten sich einfach auf der Spielwiese der Bildungspolitik austoben wollen.» Es gebe in Thun keinen Notstand bei der Bildung; kleine Dinge liessen sich dagegen immer verbessern.

Am Ende setzte sich Mitte-links gegen SVP und FDP durch: Mit 26 zu 13 Stimmen wurde die Motion angenommen. Somit muss die Strategie Eingang ins Bildungsreglement finden. *(gbs)*

Jugi stösst auf Anklang

Stadtrat (2) Eine Jugendherberge bei der Schadaugärtnerei: Die Idee kommt gut an.

In Thun und der Umgebung gibt es heute keine Jugendherberge. Das könnte sich allenfalls dereinst ändern: Mit einem Postulat brachte die Stadtratsfraktion EVP/EDU/CVP eine Jugi auf dem Areal der ehemaligen Schadaugärtnerei aufs Tapet (wir berichteten). Der Bedarf nach preiswerten Übernachtungsmöglichkeiten sei gegeben. Das sieht auch der Gemeinderat so, der die Idee prüfen will. In Frage kommen für ihn drei Standorte auf dem Areal: Einerseits die bestehenden Gebäude im Bereich der Schadaukurve – hier wären laut Postulatsantwort umfangreiche Umbauten nötig. Andererseits wäre ein Neubau neben dem Scherzligen-Parkplatz oder angrenzend an die Hotelfachschule denkbar. Klar ist für den Gemeinderat: Er will zuerst die Resultate einer Machbarkeitsstudie für ein Kunstmuseum auf dem Schadaugärtnerei-Areal vorliegen haben – ebenfalls eine Idee, die mit einem Stadtratsvorstoss lanciert worden war.

«Der Fokus ist offen»

In der gestrigen Parlamentssitzung stiess die Idee auf viel Sympathie: Das Postulat wurde einstimmig überwiesen. Postulantin Verena Schmeiter war entsprechend erfreut: «Eine Jugendherberge fehlt in Thun.» Persönlich fände sie eine Nutzung in den bestehenden Gebäuden spannend. Das sei aber zweitrangig: «Die realisierbare Variante ist vorzuziehen.»

Stadtpräsident Raphael Lanz (SVP) erklärte, dass sich der Gemeinderat voraussichtlich im Sommer mit der Machbarkeitsstudie für das Kunstmuseum befassen werde. Dies werde aber nicht isoliert von Ideen wie jener einer Jugendherberge geschehen: «Der Fokus ist offen. Was wir auch machen – es muss kompatibel mit weiteren Nutzungen sein.» *(mik)*

Im Notfall trifft man sich künftig online

Stadtrat (3) Das Parlament hat die reglementarische Grundlage geschaffen, sich in Ausnahmesituationen digital zu treffen.

Onlinemeetings sind innerhalb eines Jahres für viele Schweizerinnen und Schweizer zur Normalität geworden – sei es, um das Grosi oder den Enkel zumindest virtuell wieder einmal zu treffen oder aber für die Absprachen in der Firma, deren Angestellte sich im Homeoffice befinden. Noch nicht digital getroffen hat sich bislang der Thuner Stadtrat.

Gestern Abend hat er nun aber die rechtliche Grundlage dafür geschaffen, dies künftig ebenfalls zu tun. Die Änderung des Geschäftsreglements, die der Stadtrat einstimmig gutgeheissen hat, geht zurück auf ein Postulat von Roman Gugger (Grüne) und Franz Schori (SP). Der Vorstoss war im Juni 2020 unter dem Eindruck des ersten Lockdown eingereicht und im August dann für erheblich erklärt worden.

Ein Wort, das in der Diskussion immer wieder fiel, war «proaktiv». So betonte Stadtpräsident Raphael Lanz (SVP) , dass Thun die Fragestellung proaktiv angegangen sei und durch die Anpassung zu den ersten Gemeinden im Kanton gehören werde, die eine solche rechtliche Grundlage schüfen. «Wir haben uns bei den ergänzten Artikeln aufs Wesentliche beschränkt. Ziel ist, dass digitale Parlamentssitzungen nur in Ausnahmesituationen zum Tragen kommen», so Lanz.

Im Stadtrat herrschte weitgehend Einigkeit. «Digitale Zusammenarbeitsformen haben sich während des Lockdown etabliert», hielt Alwin Hostettler (Grüne/JG) fest. Die Änderungen würden daher Sinn machen. Auch Hanspeter Aellig (FDP) fand: «Die geschaffene Grundlage geht in die richtige Richtung, und dies erst noch in angemessenem Tempo.» Die Pandemie habe bewiesen, dass wir alle vermehrt das scheinbar Unmögliche in Betracht ziehen müssten. Hierzu müsse proaktiv gehandelt werden.

«Nur in Krisensituationen»

Das proaktive Handeln lobte ebenso Nicole Krenger (GLP/BDP). Aus ihrer Sicht hätte man sogar noch einen Schritt weiter gehen können, «in Form einer hybriden Lösung mit teils physisch und teils digital Anwesenden». Explizit gegen hybride Lösungen sprach sich Franz Schori (SP) aus: «Und digitale Sitzungen müssen die Ausnahme bleiben.» Dem pflichtete Eveline Salzmann (SVP) bei, die ihrer Hoffnung Ausdruck gab, «dass digitale Sitzungen nur in Not- und Krisensituationen stattfinden werden».

Die Änderungen im Geschäftsreglement treten bereits per 1. März in Kraft. Da die Stadtratssitzungen öffentlich sind, würden die digitalen online gestreamt.

Gabriel Berger